

Die Neuen spielen mit Farbe und Form

Wer sind die Schweizer Stararchitekten der Zukunft? Die BILANZ stellt einige Kandidaten vor.

Von Jan Capol

Bildauszug und Zusammenstellung arc-Architekten

Was ist ein Stararchitekt? Ein Architekt, den alle kennen. Und wie viele Stararchitekten aus der Schweiz kennen Sie? Mario Botta sicher, Peter Zumthor natürlich, Herzog & de Meuron, wahrscheinlich auch Santiago Calatrava. Da wirs dann schon schwieriger. Diener & Diener - eher unwahrscheinlich. Meili & Peter - keine Chance. Die Durchschnittschweizerin, der Durchschnittschweizer kennt drei Architekturstars und den Architekten des eigenen Häuschens - so es ein Architekt entworfen hat.

Wer nun von den jungen, dem Publikum unbekanntem Architekten wird zu den drei Stars von morgen gehören? Eine Frage, die mit der gleichen Sicherheit beantwortet werden kann wie: Welcher junge Pater ist der Papst von morgen?

Ein paar Basiswerte sind allerdings gesetzt. Der Papst wird katholisch und männlich sein. Und die Basis guter Architektur von morgen wird die klassische Moderne, die Architektur der Zwanziger- und Dreissigerjahre bleiben.

Die Jungen richten sich nach wie vor danach, ihre Exegese allerdings ist freier, die lange Hand der Patriarchen, von Le Corbusier, Mies van der Rohe oder Alvar Aalto, reicht nicht mehr mit voller Kraft in ihr Schaffen.

Wir treten in eine Ära der Toleranz und der Verspieltheit. Die Askese der Formgebung hat sich gelockert, das Schmuckmandat ist abgeschafft, das Zitieren anderer Architekturen, aus Klassizismus und Renaissance zum Beispiel, zieht nicht mehr den Bannfluch "Postmoderne" nach sich.



Umbau an der Gertrudstrasse in Zürich. Das Besondere: Die Wohnungen der angrenzenden Häuser wurden in die Lücke hinein erweitert.

Arc-Architekten
Marco Locati,
Ivo Moeschlin,
Stephan Pfister
Binzstrasse 12
8045 Zürich



Fazit: Wir können zwar nicht voraussagen, welche Jungen zu den absoluten Stars von morgen gehören, aber wir können sagen, wie ihre Architektur aussieht. Und wir können eine Auswahl von möglichen Kandidatinnen und Kandidaten nach dem Prinzip des gesteuerten Zufalls bieten: Die Arbeiten der angeführten Büros sind repräsentativ für das Werk junger Architekten, die das Zeug zum Star haben.

Noch zu Beginn der Neunzigerjahre dominierte die "neue Einfachheit" die Arbeiten aller ernsthaften Architekten, eine in der Schweiz kultivierte Auslegung der klassischen Moderne. Ihr Grundsatz heisst Reduktion - sämtliche Nutzungen in Kuben unterzubringen, ist dabei die Herausforderung des Entwurfs. Rechter Winkel und roh belassene Materialien gehörten zur formalen Askese, die sich Architekten auferlegten. Das brachte scharfgeschnittene Baukörper hervor, makellos und schmucklos. Doch die "neue Einfachheit" verliert an Kraft.

Unter anderem hat das der bekannteste Architekturwettbewerb der letzten Jahre gezeigt, der Wettbewerb um die Artepales der Expo.02. Drei junge Architekten gewannen den Wettbewerb um die Artepales in Yverdon mit einem Projekt, das demonstriert, wie die formale Askese an Bedeutung verliert. Mateja Vehovar, Stefan Jauslin und Tristan Kobler aus dem internationalen Team "extasia" entwarfen zwar eine Architektur mit Kanten und Ecken, die rechtwinkligen Kuben der "neuen Einfachheit" finden sich in ihrer Arbeit jedoch keine. In Abstimmung auf die Themen der Artepales - unter anderen Sexualität und Begehren - schufen sie eine sinnliche Architektur zum Erasten, Beschnuppern und Schmecken. Kristalline, zufällig erscheinende Formen, wie durch kaltes Wasser abgeschrecktes Blei, liegen am Strand des Neuenburgersees.

Die gelockerte Askese in der Formgebung der jungen Architekten bedeutet allerdings nicht Belieblichkeit und Willkür, sondern dass sie Architektur auch als

Zeichen verstehen. Die Form folgt nicht nur der Funktion, wie das der Kanon der klassischen Moderne lehrte, die Form sagt mehr, gibt Auskunft über den Zweck der Architektur, über die Absichten der Bauherrschaft, über ihre Stellung in der Gesellschaft. Die Architektur entwickelt sich zum Bild, das Botschaften verkündet.

Die "Bauzeit Architekten" entwarfen in diesem Sinn für die Stadt Biel ein System für Bushaltestellen. Es sind nicht nur Unterstände, sondern Bilder des öffentlichen Verkehrs. Jede Haltestelle besteht aus fünf Elementen: Dach, Fahrplanwand, Reklamewand, Windschutz und Sitzbank, die die Stadt in unterschiedlichen Kombinationen auf unterschiedliche Orte abstimmen kann. Geschwungene Dachformen setzen dabei die Kurvenradien von Strassen bildnerisch um, zeigen, dass die Haltestellen zum Strassenverkehr gehören. Und über jedem Dach winkt gar ein Fähnchen aus Metall: "Hergeschaut, hier hält der Bus!"

Zumthor, Herzog & de Meuron, Diener & Diener sind zwar berühmt, ihre Architektur ist aber nicht unbedingt beliebt. Denn das Publikum versteht die formalen Reduktionen ihrer Architektur etwa gleich gut wie die lateinische Bibel. Und wie die lateinische Bibel früher ausschliesslich für Priester gedacht war, scheint die ältere und mittlere Architektengeneration ihre Gebäude vor allem für die Augen anderer Architekten zu bauen. Die Stars von morgen jedoch werden leichter verständlich sein, denn sie arbeiten mit Ornament und Farben.

Enzmann & Fischer kleideten die neue Luzerner Kaserne in ein Raster aus Baubronze. Das hätten ihre Kollegen vor wenigen Jahren noch als "Schmuck" bezeichnet, ein Ausdruck, den vor allem ältere Architekten als Schimpfwort gebrauchten. Eine Variante des Schmucks sind Farben. Bonnard & Woeffray färbten das Betriebs- und Instruktionsgebäude für das VBS bei St-Maurice in leuchtendes Rot. Hasler & Stauer malten das Innere ihres Schulhauses in Illighausen mit kräftigen Farben aus.

Ebenso schmückten Ernst & Niklaus die Räume der neuen Fachhochschule für Gestaltung des Kantons Aargau mit verschiedenen Farben. Ältere Architekten hätten hier weiss gestrichen. Und Sergio Cavero baute einen Estrich zur Dachwohnung aus, wobei er die neue Isolation des Daches mit Kunstleder auskleidete, die Schränke und Nasszellen mit Kunststoff. Die Architektur bildet hier die Bewohner ab. Cavero zitiert mit billigen Materialien Innenräume von Zügen und Flugzeugen - die Dachwohnung ist ein Penthouse für jemand, der viel unterwegs ist.

Selbst wo die Jungen aus der heiligen Schrift der klassischen Moderne zitieren, weichen sie von deren Kanon ab. David Vogt erstellte in Merlischachen ein Mehrfamilienhaus, formal durchaus in der Tradition der klassischen Moderne. Den heiligen Ernst aus der "neuen Einfachheit" wandelt er jedoch in ein Spiel mit Volumen und Körpern, die er übereinander schiebt und in den Hang setzt. Das bedingt Konstruktionen, die mit dem plakativen "form follows function" der klassischen Vorlagen wenig zu tun haben.

Guignard & Saner erstellten an der A2 Richtung Gotthard einen Ort der Besinnung, eine Art Autobahnkapelle. Die Architekten spielen hier mit der Haltung der "neuen Einfachheit", sie stellen eine reduzierte Kiste an die Autobahn, beziehen sich aber mit der klassischen Dreiteilung des Äusseren in Fundament-Fassade-Fries auf die Bautradition vergangener Jahrhunderte, mit der Würfelform wecken sie gar Assoziationen an die Kaaba in Mekka.

Müller & Truniger lösen sich auf andere Weise von der klassischen Moderne. Sie knüpfen an die Tradition der Baumeister aus dem 19. Jahrhundert an, die ihre Häuser im Stil der Gotik, der Renaissance oder des Barock bauten. Die formale Reduktion weist ihr Rathaus von Jona zwar keiner bestimmten Epoche zu, doch die Architekten bringen ebenfalls die Dreiteiligkeit der Fassade ins

Spiel, was hier an die Renaissance erinnert.

Die Architekten Hemmi & Fayet nähern sich gar einer Art Heimatstil an. Bevor sie mit dem Entwurf für ein Chalet in Zinal begannen, forschten sie nach, was die traditionellen Chalets der Region ausmacht. Darauf kombinierten sie den modernsten Stand der Baukonstruktion mit traditioneller Bauweise - vorproduzierte Holzrahmen mit einem althergebrachten Dachstuhl. Es entstand ein Chalet, das an die regionale Architektur des 19. Jahrhunderts anknüpft und gleichzeitig seine Entstehungszeit zeigt.

Ein Grossteil der Jungen beginnt nicht mit einem eigenen Bau, sondern mit Umbauten oder Erweiterungen bestehender Gebäude. Es ist ein Spiel zwischen dem Anpassen an das Bestehende und dem Formulieren der eigenen Architektursprache. Denn wer umbaut, kann sich weniger mit eigenen Formen profilieren, aber auch hier zeigt sich, wer tüfteln kann, wer für schwierige Aufgaben Lösungen findet, die im Nachhinein einfach und logisch erscheinen.

Beat Rothen sanierte eine sechzig Jahre alte Genossenschaftskolonie in Winterthur und vergrösserte dabei gleichzeitig den Raum der einzelnen Wohnungen. Dazu setzte er an eine Längsseite der Reihenhäuser eine Raumschicht. Die Aussenmauern und ebenso das Satteldach der alten Häuser liess er dabei stehen. Eine einfache und günstige Erweiterung. Die **arc-Architekten** füllten in Zürich die Lücke eines Blockrandes aus den Zwanzigerjahren. Die konzeptuelle Leistung der Architekten besteht darin, dass sie nicht ein neues Haus in die Lücke setzten, sondern die Wohnungen der angrenzenden Häuser in die Lücke hinein erweiterten. Dadurch benötigten sie kein neues Treppenhaus, was mehr Platz für grosse Wohnungen lässt.

Gute Voraussetzungen, die Weihe eines Schweizer Architekturstars zu erhalten, haben auch jene Architekten, die im Moment noch wenig gebaut, aber wichtige

Wettbewerbe gewonnen haben. Soliman & Zurkirchen zum Beispiel. Sie gewannen den prestigeträchtigen Wettbewerb für die Erweiterung der Accademia Architettura, die Tessiner Architekturschule, die unter anderen Mario Botta ins Leben gerufen hat.

Beat Mathys und Ursula Stücheli vom Büro Smarch reichte es zwar nicht ganz zum Sieg, aber zum Achtungserfolg des zweiten Rangs im Wettbewerb um das Fussballstadion in Bern, eine Bauaufgabe, die im Moment den Stars vorbehalten ist: Herzog & de Meuron bauen das neue Stadion in Basel, Rem Koolhaas aus Holland vermutlich jenes in Zürich.

Albers & Cerliani gewannen - zusammen mit dem Planungsbüro Hesse Schwarze Partner - den Wettbewerb für die Überbauung des alten Flughafens von München. Ein Riesenprojekt mit 1500 Wohnungen, das in der Regel die Professionalität erfahrener alteingesessener Büros erfordert. Eine erstaunliche Serie von Wettbewerbserfolgen erarbeiteten sich in den letzten Jahren Pulver & Graber. Sie gewannen sieben Architekturwettbewerbe und erhielten sieben weitere Preise. Ihr erstes Werk, die Lehrwerkstätten Felsenau in Bern, befinden sich nun im Bau.

Wer wird zu den Architekturstars von morgen gehören? Dies bleibt in der Vielfalt der jungen Büros verborgen. Die Basiswerte allerdings sind, wie erwähnt, gesetzt. Der Papst wird katholisch bleiben, die klassische Moderne das Vorbild auch der Jungen. Trotzdem, manches ändert sich: Die Schweizer Architektur, heute vor allem wegen strengen Ausdrucks und uhrmacherischer Genauigkeit der Details geschätzt, könnte morgen wegen ihrer Farben und ihrer Ornamente, wegen ihrer Verspieltheit bekannt werden. Eigentlich keine schlechte Aussicht.